

sowenig zum Ziel wie ein neuer Kampf um Lüttich 1771, wo sich mit der österreichischen Regierung in Brüssel alle Großmächte und schließlich auch die Kurie gegen die „Clementiner“ stellten.

Die große Arbeitsleistung des Verfassers verdient ebenso hohe Anerkennung wie die Kunst, die vielschichtigen Vorgänge klar und übersichtlich darzustellen. So dankbar man dann die zahlreichen neuen Erkenntnisse und Mitteilungen sowohl über die oft überraschenden Wendungen der Politik der interessierten Mächte und Fürstenhäuser als auch über Zusammensetzung, Tendenzen und Ziele der verschiedenen Domkapitel und über Herkunft, Persönlichkeit und Bedeutung von deren Mitgliedern aufnehmen wird, so dürfte doch manchmal in der Ausbreitung des Materials des Guten zu viel getan sein. Man wird sich dann auch fragen, ob gerade ein Mann wie Clemens Wenzeslaus es verdient, zum Mittelpunkt eines so umfassenden Werks gemacht zu werden. Soweit die Beschäftigung mit seiner Persönlichkeit in diesem ersten Band erkennen läßt, will R. den zweifellos frommen, von der Pietas Wettina geprägten, bisher aber durchweg als wenig bedeutend und schwach geltenden Fürsten in erheblich günstigerem Lichte erscheinen lassen. Ob eine solche Rehabilitation berechtigt ist, wird man erst nach Vorliegen des ganzen Werks beurteilen können.

Bonn

Max Braubach

Gotthold Müller: Christian Gottlob Pregizer (1751–1824). Biographie und Nachlaß. Stuttgart (Kohlhammer) 1962. 587 S., 1 Portrait, 18 Abb., geb. DM 36.–.

Chr. G. Pregizer, zuletzt von 1795 bis 1824 Stadtpfarrer in Haiterbach bei Nagold (Schwarzwald), gehört, obwohl noch heute Pregizerianer innerhalb des landeskirchlichen württembergischen Protestantismus eine Sondergruppe bilden, zu den wenig bekannten prägenden Gestalten dieser Bewegungen der „Stillen im Lande“. Vf. ist ihr aus Anlaß seines Artikels Pregizer für RGG³ nachgegangen und hat so in verhältnismäßig kurzer Zeit einen stattlichen Band vorlegen können, der sowohl über die Pregizer-Literatur und -Deutung seit 1828 erschöpfend Auskunft gibt (15–22) wie auch über den Pregizer-Nachlaß und sonstige Quellen (31–36), eine ausführliche Biographie Pregizers (37–167) entwirft und schließlich im zweiten Hauptteil zweiundzwanzig vom Verfasser zum Teil selbst aufgefundenen Originalschriften Pregizers abdruckt (171–585). Es werden hier auch bereits anderwärts gedruckte Stücke noch einmal vorgelegt, mit Ausnahme der auf Pregizer zurückgeführten Lieder, bei denen die Herkunft von Pregizer nicht mehr eindeutig feststellbar ist.

Die Biographie bringt mancherlei Überraschungen. Nicht nur, daß das Verhältnis der „Pregizerianer“ zu Pregizer sich als überwiegend zufällig herausstellt, sondern daß Pregizer selbst eine solche Gefolgschaft nicht beabsichtigt haben dürfte. Eine gewisse Krise in seiner Entwicklung bildet die Begegnung mit seperatistisch-schwärmerischen Kreisen in Haiterbach, deren Hauptlektüre die „Schatzkammer“ des Stephan Prätorius aus Salzwedel gewesen ist, die auch Pregizer zu einer kurzen Zeit eigener schwärmerischer Übersteigerung des aus der Rechtfertigungslehre abgeleiteten, leicht libertinistischen „Freudenchristentums“ führte. Seit 1811 hat er sich davon wieder gelöst, nachdem es zu schweren Konflikten mit dem Stuttgarter Konsistorium gekommen war. Er hat sich dann, ein mittelmäßig begabter Theologe, spürbar durch Oetinger beeinflußt, dessen „Geheimsekretär“ er während eines Teils seiner Vikariatszeit in der Grafschaft Limpurg gewesen war, dann in erstaunlichem Umfang einem seiner Zeit ganz ungewohnten Lutherstudium zugewendet, etwa von 1804 an. Nicht zuletzt von daher ist er innerhalb des württembergischen Pietismus eine höchst eigentümliche, geradezu singuläre Gestalt, deren Theologie aufgrund des von Vf. dargebotenen Materials näher zu analysieren reizen kann. Insofern ist es auch zu begrüßen, daß Vf. die literarische Hinterlassenschaft Pregizers nahezu vollständig in diesem Band in einer sorgfältigen und durch kurze Einführungen aufgeschlossenen Ausgabe zugänglich macht. Pregizers „Fragen von der ewigen Liebe Gottes in Wiederbringung aller Dinge“ gehören dabei zu den interessantesten Stücken. Auch dieses Stück ist, obwohl schon 1842 im „Evangelischen Kirchenblatt“ zunächst für Würt-

temberg gedruckt, wie die meisten anderen Stücke vom Vf. erst wieder aufgespürt worden.

Das vorliegende Werk bereichert unsere Kenntnis des württembergischen Pietismus in einer höchst beachtlichen Weise. Daß, was nicht in jedem ähnlichen Fall geschehen braucht, eine gewisse Vollständigkeit der erreichbaren Quellenstücke und Nachrichten hier mit einer ersten und das Wesentliche herausholenden Auswertung verbunden ist, hinterläßt zugleich den beruhigenden Eindruck, in diesem Fall auf kritisch gesichertem Boden zu stehen. Für die Frage nach der Wiederbegegnung mit Luther im 19. Jh. stellt es zugleich einen schönen Beitrag dar. Das Ergebnis der mühsamen Arbeit des Vf.s reicht so in seiner Bedeutung über das territorialgeschichtliche Interesse zweifellos hinaus.

Göttingen

Ernst Wolf

Hans Joachim Schoeps (Hrsg.): Aus den Jahren preußischer Not und Erneuerung. Tagebücher und Briefe der Gebrüder Gerlach und ihres Kreises 1805–1820, hrsg. von H. J. Schoeps. Berlin (Haude und Spener) 1963. 644 S., 39 Abb., DM 78.–

Die Brüder Gerlach gehören ohne Zweifel zu den bedeutendsten Gestalten der preußischen Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jh. Ihr Einfluß auf das politische Geschehen, vor allem unter Friedrich Wilhelm IV., hat sicher den Weg der damaligen Politik mitbestimmt. So waren es Leopold von Gerlach und sein Bruder Ludwig v. G., die die Berufung Bismarcks zum Bundestagsgesandten (1851) durchgesetzt haben. Die Gründung der konservativen Partei Preußens und die Schaffung ihres Organs, der „Neuen preußischen Zeitung“ (Kreuz-Zeitung) waren das Werk Ludwig von Gerlachs.

Die kirchengeschichtliche Bedeutung der Gerlachs (neben den beiden genannten Brüdern verblissen die beiden anderen, Wilhelm und Otto) liegt doch wohl darin, daß sie den Bund zwischen der Erweckungsbewegung, an deren Anfängen sie lebhaft beteiligt waren, und der preußisch-konservativen Ideologie, die vor allem von Haller inspiriert war, in die Wege geleitet haben. Ein Hengstenberg hätte ohne Rückhalt bei diesen Männern kaum sein fatales Wesen treiben können, zumindest wäre dem Organ Hengstenbergs, der „Evangelischen Kirchenzeitung“, wohl nicht der Erfolg beschieden, den es gehabt hat. Wenn die Haltung der Evangelischen Kirche zur Politik in den Anfängen der Weimarer Republik so war, wie G. Mehnert sie in seinem Buch beschrieben hat (vgl. ZKG 73, 1962, S. 408 ff.), dann ist das zum großen Teil daraus zu erklären, daß in den entscheidenden Jahren zwischen den Befreiungskriegen und der Revolution von 1848 durch die Gerlachs die Weichen so gestellt worden sind. Dabei waren sie sicher keine so überragenden selbständigen Denker wie etwa F. J. Stahl. Aber ihr politischer Einfluß und ihre unbeugsame und gradlinige Konsequenz haben den Weg der Kirche Preußens vielleicht stärker bestimmt als größere Geister.

Wenn man so die überragende Bedeutung dieser Männer und ihres Kreises kennt, so wird man den vorliegenden, von H. J. Schoeps herausgegebenen Band der Tagebücher und Briefe mit großer Dankbarkeit begrüßen. Denn hier wird bisher unbekanntes Material veröffentlicht, das zwar nicht zu einem völligen Umschreiben der Geschichte zwingt, aber doch an vielen Punkten Klarheit schafft, bisher unbekannt Einzelheiten zu Tage fördert und vor allem neue Gesichtspunkte für ein Urteil über die Gerlachs und die Erweckungsbewegung an die Hand gibt.

Schoeps hat von einem Nachkommen Wilhelm von Gerlachs das Gerlachsche Familienarchiv anvertraut bekommen (es wird jetzt im Seminar für Religions- und Geistesgeschichte in Erlangen aufbewahrt) und hat daraus zunächst diesen Band, der den Jahren 1805–1820 (einzelne Briefe auch aus späterer Zeit) gewidmet ist, herausgegeben. Dabei hat er aus dem umfangreichen Material natürlich eine Auswahl treffen müssen, über deren Gesichtspunkte in der Einleitung berichtet wird (S. 10 f.). „Das allgemein Bedeutsame“ sollte zur Geltung kommen und das ist dem Herausgeber wohl auch voll und ganz gelungen. Natürlich könnte man fragen, ob es nicht besser gewesen wäre, das vorhandene Material voll und ganz zu veröffentlichen.